

Rezension –
Matthias Wittig (2016): *Identität und Selbstkonzept –
Autobiographien japanischer Unternehmer der Nachkriegszeit.*
München: Iudicium (Iaponia Insula 31).

Reinold Ophüls-Kashima (Tōkyō)

Die vorliegende Studie von Matthias Wittig, Vollzeitlektor an der germanistischen Abteilung der Dokkyō-Universität, zu der Autobiographie japanischer Unternehmer schließt, so kann konstatiert werden, eine Lücke in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit autobiographischen Texten im deutschsprachigen Raum. Wittig selbst hat das Erkenntnisinteresse seines Werks, eine überarbeitete Fassung seiner 2015 an der Freien Universität Berlin im Bereich der Japanologie eingereichten Dissertation, folgendermaßen formuliert:

Der vorliegenden Untersuchung von Autobiographien japanischer Unternehmer der Nachkriegszeit geht es, wie in den nachfolgenden Unterkapiteln detailliert auszuführen sein wird, durch weitestgehende methodische Offenheit und eine synoptische Herangehensweise an die Texte, darum, die vier Unternehmer, deren Texte der Analyse zugrunde liegen, in verschiedenen Beziehungsnetzwerken sowie Handlungszusammenhängen auf der Grundlage ihrer Texte, zu verorten. Dabei wird den Texten selbst der Status eigener sozialer Realitäten mit eigenen Wirkungsabsichten zuerkannt, auf deren Grundlage die Existenz bestimmter, wiederkehrender unternehmertypischer Erinnerungs- und Schreibmotive sowie Selbstdarstellungs- und -konstruktionstechniken nachgewiesen wird. (S. 18).

Das heißt, dass es Wittig um die Texte als einer Form von Literatur geht und nicht die Frage gestellt wird, inwieweit die Darstellung der eigenen Biographie der „Wirklichkeit“ entspricht. Methodisch gesehen arbeitet die Studie mit im weitesten Sinn philologischen (in Bezug auf die Erschließung fremdsprachlicher Texte), geschichtswissenschaftlichen und literaturwissenschaftlichen (insbesondere hermeneutischen, also textinterpretatorischen) Verfahren, während in dem obigen Zitat auch so etwas wie eine strukturalistische oder diskursanalytische Fragestellung mit anklingt. In Abschnitt 5 des ersten Kapitels wird dies so formuliert: „Ziel der intensiven und textnahen Analyse der vorliegenden Untersuchung ist es, Techniken der Selbstkonstruktion aufzuzeigen und bewusst zu machen.“ (S. 55).

Das Werk ist im Aufbau systematisch und sprachlich adäquat, und es entspricht den Normen wissenschaftlichen Arbeitens, wie sie in den geisteswissenschaftlichen Fächern, vor allem in der Literaturwissenschaft, Usus sind. In der sehr ausführlichen Einleitung (Kapitel 1) werden zunächst der Begriff der Autobiographie und ihre möglichen Definitionen diskutiert. Im Folgenden wird auf die Forschungslage eingegangen, woran sich ein Exkurs zum menschlichen Gedächtnis anschließt. Im darauf folgenden Abschnitt der Einleitung steht die „Narrative Selbst-Konstruktion – Autobiographien (japanischer) Unternehmer als progressive Lebenserzählungen“ als Teil der Fragestellung im Mittelpunkt, während in den Abschnitten zu der Entstehung des modernen japanischen Unternehmertums und zum japanischen Unternehmertum der Gegenwart weitere relevante Fragen thematisiert werden. Dann folgt eine ausführliche Begründung der Textauswahl und eine Darstellung der Quellenlage sowie eine abschließende Klärung von „Gegenstand, Zielsetzung und Methode“ (S. 95–108).

In dem umfangreichen Hauptteil der Arbeit (Kapitel 2) werden vier Autobiographien der folgenden Unternehmer ausführlich dargestellt und analysiert: Tsukamoto Kōichi (1920–1998), Gründer des Damenunterwäscheherstellers Wakōru (Wacoal), Ishibashi Nobuo (1921–2003), der durch die Gründung des Unternehmens Daiwa hausu (Daiwa house) bekannt wurde, der Banker und Unternehmensberater Higuchi Hirotarō (1926–2012) sowie Inamori Kazuo (*1932), der die Unternehmen Kyōsera (Kyocera) und KDDI gründete. Jedem der vier Abschnitte (S. 109–448) wird zuerst eine biographische Skizze und eine Beschreibung des Textaufbaus vorangestellt, bevor dann ausführlich der jeweilige Inhalt, meist chronologisch, dargestellt, diskutiert und analysiert wird.

Nach der Lektüre dieser Teile vermisst nun der Rezensent ein eigenes Kapitel, in dem die vier Texte einer umfassenderen allgemeinen Analyse unterzogen werden, um die wiederkehrenden unternehmerischen „Erinnerungs- und Schreibmotive“ und die „Selbstdarstellungs- und -konstruktionstechniken“ als Teil eines sich reproduzierenden autobiographischen Diskurses näher zu beleuchten. Dies geschieht ansatzweise in Kapitel 3 der Arbeit („Schlussbemerkungen – Ausblick“), wenn Wittig schreibt:

Es kann daher konstatiert werden, dass der ‚werthaltige, valorative Endpunkt‘ das Ziel, auf das die in den Texten beschriebenen Ereignisse hinauslaufen bzw. ihre Autoren hinarbeiten, das Ausscheiden aus dem aktiven Berufsleben, das mantraartig wiederholte Weiterreichen des Staffellaufstabes, ist [...]. Dementsprechend werden die geschilderten Ereignisse bis auf eine Ausnahme [...] in einer zeitlich linearen Abfolge angeordnet und kausal miteinander verknüpft präsentiert, so dass durch die Berücksichtigung dieser Erzählkonventionen letztlich der Eindruck von Kohärenz und Gerichtetheit im Sinne der narrativen Form einer progressiven Erzählung entsteht [...]. Ferner konnte die Existenz wiederkehrender unternehmenstypischer Erinnerungs- und Schreibmotive sowie Selbstdarstellungstechniken anhand der ausgewählten Texte nachgewiesen werden. (S. 452).

Genannt werden weiter u.a. das „Narrativ des Überlebenden“ (ebd.), die Teilnahme am Wiederaufbau, das Auserwähltsein, Schicksal und Glück, „Mutter-Kind-Narrative“ (S. 455), „die Stilisierung des Vaters als Rollenvorbild“ (ebd.), weitere familiäre und soziale Bezugsgruppen oder auch religiöse Überzeugungen. (S. 452–466).

Vielleicht wäre in diesem Zusammenhang die Anwendung eines der vielen strukturalistischen oder diskursanalytischen Verfahren nützlich gewesen, um eine Grundstruktur unternehmerischer Autobiographien in Japan herauszuarbeiten. Jedenfalls hätte sich der Rezensent gewünscht, dass die durchaus erhellenden Ausführungen in Kapitel 3 noch etwas ausführlicher, systematischer und methodisch fundierter ausgefallen wären. Trotz dieser Einschränkung ist es beeindruckend zu lesen, welchen Erkenntnisgewinn Wittig aus der Analyse der vier Texte ziehen konnte.

Auf die Schlussbemerkungen folgt das Literaturverzeichnis, das in „Primärliteratur“, „Sekundärliteratur“, „Internetquellen“ und „Nachschlagewerke“ aufgeteilt ist, sowie ein Verzeichnis der insgesamt 27 Abbildungen, welche das Textkorpus auflockern und ergänzen.

Noch einmal soll hier der Autor selbst zitiert werden:

Es steht zu hoffen, dass die vorliegende Arbeit einen Beitrag zur Debatte über Identität und Selbstkonzeption japanischer Unternehmer, aber auch allgemein von Unternehmern nichteuropäischer Kulturen, zu leisten vermag. Die vorliegende vergleichende Analyse der ausgewählten Texte, der es auch um das Hinterfragen japanischer ‚Besonderheiten‘ geht, liefert zahlreiche Anknüpfungspunkte für weitere Forschungen im Rahmen der Selbstzeugnisforschung [...]. (S. 461).

Diese quantitativ gewichtige wie qualitativ überzeugende Studie von Matthias Wittig leistet, so kann festgehalten werden, genau dies. Darüber hinaus verschafft sie Einblicke in die diskursive Struktur der Autobiographien japanischer Unternehmer. Ihr ist daher eine breite Rezeption im Rahmen der „Selbstzeugnisforschung“ respektive der literaturwissenschaftlichen Forschung zur Autobiographie, aber auch allgemein innerhalb der Japanologie zu wünschen.